

Johann Friedrich Schild (1668–1716)

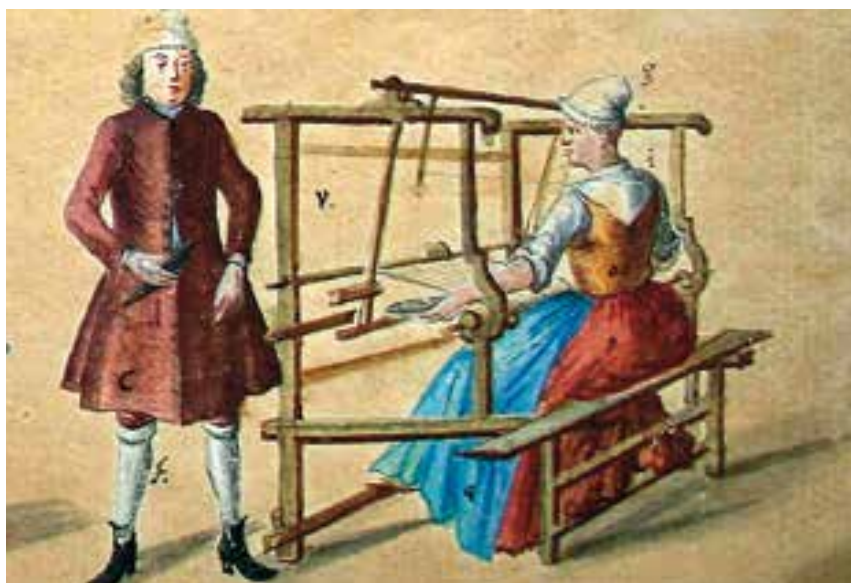
Begründer der Weißwaren-Industrie im sächsischen Vogtland

Frank Luft

Das sächsische Vogtland ist als Region des Musikinstrumentenbaus und der Textilindustrie bekannt. Besucher verbinden dies mit Begriffen wie „Musikwinkel“ oder „Plauener Spitze“. Gerade Plauener Spitzen gehören zu den bedeutenden sächsischen Marken.¹ Sie sind jedoch nur ein Teil an Dekorations- und Spezialstoffen, die bis heute in der Region hergestellt werden. Das Textilgewerbe hat im Vogtland eine lange Tradition. Bereits am Ausgang des Mittelalters wurden hier weiße Baumwollwaren, vor allem Tücher und Schleier, gewebt. Auf der Suche nach neuen Absatzmärkten bedruckte oder bestickte man später die „weiße Ware“. Im 19. Jahrhundert schließlich mündeten die Weißwaren-Weberei und die Weißstickerei in die vogtländische Spitzen- und Gardinenindustrie.

Über die Anfänge der Baumwollweberei in der Region ist wenig bekannt. Zeugnisse des Gewerbes tauchen erst am Übergang zur vorindustriellen Produktionsweise auf. Darunter auch der Name eines frühen Manufakturisten: Johann Friedrich Schild (1668–1716). Er gilt als Begründer der vogtländischen Weißwaren-Industrie. Doch wer war dieser längst vergessene Johann Friedrich Schild? Was waren seine Leistungen, die dem sächsischen Vogtland später zu Weltgeltung verhelfen sollten und bis auf den heutigen Tag in zahlreichen Textilerzeugnissen weiterleben?

Älteste Abbildung einer Plauener Würkerin
Ausschnitt aus dem Plauener Trachtenbild von J. A. Richter, 1727
Repro: Frank Luft



Das vogtländische Baumwollgewerbe am Ende des 17. Jahrhunderts

Als am 28. April 1694 Friedrich August I., genannt „der Starke“, Kurfürst von Sachsen wurde, sollte er die Geschicke des Landes für die nächsten vier Jahrzehnte bestimmen. Bei seinem Amtsantritt waren die Verheerungen des 30jährigen Krieges weitgehend überwunden. Durch Fernhandel und Einwanderung kamen neue Erzeugnisse und Ideen ins Land, aus denen sich Gewerbe entwickelten. Kursachsen stand vor einer Zeit wirtschaftlicher und kultureller Blüte.

Das sächsische Vogtland, damals zum Herzogtum Sachsen-Zeitz gehörig, profitierte von diesem Aufschwung. Neben einer eher kärglichen Landwirtschaft, brachten vor allem Tuchmacherei, Leinenweberei und der Bau von Musikinstrumenten zusätzliche Einnahmen in die Region. Die heute größte Stadt im Vogtland, Plauen, zählte damals an die 3.000 Seelen und war weder größer noch wirtschaftlich bedeutender als benachbarte Städte wie Hof oder Reichenbach.² Dank der günstigen Lage an der alten Reichsstraße rumpelten die Planwagen der zwischen Nürnberg und Leipzig verkehrenden Kaufleute auch durch die engen Gassen Plauns. Sie schätzten hier nicht nur das gute Bier und die Herbergen nach beschwerlicher Fahrt, vor allem die Weberei von baumwollenen Schleiern, Tüchern und Halsbinden hatte die Stadt bekannt gemacht. Das Gewerbe war bereits um 1550 aus dem oberfränkischen Hof hierher verpflanzt worden.³ Damit ist Plauen, neben Chemnitz, die erste Stadt in Sachsen, in der Baumwolle verarbeitet wurde.

Die Weberei von allerlei Baumwolltüchern, die man auch als „Schleierwürkerei“ bezeichnete, galt als leichte Arbeit. Darüber hinaus war sie, im Gegensatz zur Weberei von Tuch und Leinwand, nicht an die Zugehörigkeit zu einer Zunft gebunden. Deshalb war das Spinnen und Weben mit Baumwolle unter den Frauen aller Stände eine gern ausgeübte Beschäftigung. Gerade in Plauen hatten es die Frauen hierin zu anerkannter Meisterschaft gebracht. Ihre feinen, schleierartigen Tücher waren begehrt. Heimische Schleierhändler oder Großkaufleu-

te aus Nürnberg und Leipzig verkauften sie auf Messen und Jahrmärkten. So gelangte schon damals mancher Ballen Rohbaumwolle ins Vogtland, der zu „Schleyern und Flören“ verarbeitet, die Region wieder verließ. Noch war Baumwolle ein exotischer, begrenzt verfügbarer Rohstoff. Die daraus hergestellten Artikel – Schleier, Weibertücher und Halsbinden – waren lediglich modisches Beiwerk. Wie eh und je, kleidete man sich in Stoffe aus Leinen und Wolle.

Noch ahnte niemand, dass Baumwolle einmal zum Motor der Mechanisierung werden und Sachsen zu wirtschaftlicher Größe und Reichtum verhelfen sollte. Doch im sächsischen Vogtland hielt man bereits jene Faser in Händen, die später eine industrielle Revolution auslöste.

Die frühen Jahre des Johann Friedrich Schild

Unter den Reisenden, die der baumwollene Zierrat damals ins Vogtland führte, war auch ein junger Handlungsgehilfe, der für die Leipziger Kaufleute Zöllner und Küstner tätig war. Er hieß Johann Friedrich Schild und stammte aus Zeitz. Das Taufregister der Zeitzer St. Michael-Kirche vermerkt seine Geburt unter dem 17. August 1668. Schon bei seinem Vater, Georg Schild, einem Fischhändler, dürfte er kaufmännisches Geschick erworben haben. Als junger Mann führte ihn sein Weg nach Leipzig in die Textilhandlung von Zöllner und Küstner. Es spricht für Schilds Fähigkeiten, dass sie ihn als Handlungsgehilfe ins vogtländische Plauen schickten. Die Kaufleute ließen hier Baumwollschleier und Halstücher fertigen, die sie auf der Messe vertrieben. Doch in jenem Jahr 1694, scheint Schild in besonderer Mission nach Plauen gereist zu sein.

Zöllner und Küstner war nicht entgangen, dass seit einigen Jahren neue, ungewöhnliche Textilartikel das Messegeschäft belebten. Es waren indische oder chinesische Gewebe aus Baumwolle und Seide, die so in Sachsen kaum bekannt waren. Zusammen mit „orientalischen Spezeleyen“ – Gewürzen, Tee, Kaffee und Opium – gelangten sie durch britische und holländische Ostindien-Kompanien nach Europa. Die Macht der Stoffe, ihr Griff und ihre Musterung wurden von den Zeitgenossen bestaunt. Meist waren es exklusive Baumwollstoffe, die als englische Reexporte auf die europäischen Handelsplätze gelangten. Derartige Luxusgüter hatten ihren Preis, was findige Textilhändler dazu veranlasste, die exotischen Stoffe nachzuahmen.

Auch Zöllner und Küstner sahen nun ihren Ehrgeiz darin, Baumwollartikel nach „ostindischer Arth“ fertigen zu lassen. Die Fabrikation derartiger Artikel erschien ihnen in Plauen günstig und der in Textilsachen erfahrene Schild war

der geeignete Mittelsmann für diese Aufgabe. Darüber hinaus gab es bereits Geschäftsbeziehungen zu Plauener Schleierhändlern, so zu den Kaufleuten Johann Franck (1651–1702) und seinem Kompagnon Christian Wild (1667–1696). Sie hatten wahrscheinlich schon früher die Leipziger Kaufleute mit Tüchern beliefert. Der Kaufmann Johann Franck war 1693 durch Heirat in den Besitz eines Hauses am Mühlberg in Plauen gekommen, das er als Fabrikationsgebäude nutzte. Im Jahre 1694 stellte man Franck und Wild den Handlungsgehilfe Schild zur Seite. Möglicherweise wollten die Leipziger Kaufleute durch Schild einen größeren Einfluss auf die Franck'sche Tücherfabrikation nehmen. Tatsächlich erwarben sie kurz darauf ein für Franck und Wild bestehendes Fabrikationsrecht.⁴ Die landesherrliche Konfirmation dieses Privilegs zugunsten der Leipziger Kaufleute erfolgte im März 1695. Es betraf die Herstellung von „Weibertüchern“ aus Baumwolle, Seide und allerlei Mischgeweben. Damit verbunden war eine erste Erweiterung der Fabrikation im Franck'schen Haus am Mühlberg. In den folgenden Jahren arbeiteten dort bereits bis zu sieben Würkerinnen.⁵

Schilds Aufstieg zum „Schleierhändler“

Der Handlungsgehilfe Schild wohnte damals als „Hausgenosse“ beim Kaufmann Johann Franck. Die Entscheidung, in Plauen endgültig sesshaft zu werden, trifft er 1698 mit der Beantragung des Plauener Bürgerrechts. Dies wird ihm laut Bürgerbuch am 28. November gewährt. Schild, der inzwischen mit der hiesigen Weberei bestens vertraut ist, tritt nun zunehmend als eigenständiger Kaufmann in Erscheinung. Er wusste, wie man „feine Cattune nach Arth der Ostindischen“ fertigen konnte und in Plauen sah er eine Zukunft für sein Gewerbe. In den Steuerbüchern wird Schild nun als „Schleierhändler“ oder „Cadun Händler“ geführt. Seine offizielle Aufnahme in die Plauener Innung erfolgte im Jahr 1700.⁶

Vorerst wohnte Schild weiterhin bei Johann Franck. Der war in finanzielle Schwierigkeiten geraten und musste seine Häuser verpfänden. Als Gläubiger treten die Kaufleute Zöllner und Küstner auf.⁷ Für Schild ergaben sich daraus jedoch keine Einschränkungen. Er konnte das Fabric-Haus am Mühlberg weiterhin für die Fertigung von Baumwolltüchern nutzen. In den Steuerbüchern findet sich dazu der Hinweis: „Franckens Haus, worin bißhero die manufaktur gewesen“, wobei nachträglich die Bezeichnung „Friedrich Schild Cadun Händler“ ersetzt wurde.⁸

Dennoch waren die Anfänge für den frischgebackenen Unternehmer durchaus schwierig. So

- 1 Schramm, Manuel: Konsum und regionale Identität in Sachsen 1880-2000. Die Regionalisierung von Konsumgütern im Spannungsfeld von Nationalisierung und Globalisierung, Stuttgart 2003, S. 210 ff.
- 2 Um 1700 waren Reichenbach und Plauen mit je 3.000 Einwohnern die größten Städte im Vogtland. Hof war mit ca. 4.100 Einwohnern die größte und bedeutendste Stadt der Region.
- 3 Luft, Frank: Wie die Baumwolle ins Vogtland kam. In: Vogtländische Heimatblätter 35 (2015), Heft 4, S. 21 ff.
- 4 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036, Loc.40099, Rep. 47, Nr. 72a, Bl. 134, Erbbuch des Amtes Plauen, 1696.
- 5 Stadtarchiv Plauen (folgend StAPL), Rg. Rep I, Cap III, Nr. 6, Quatembersteuer, Blatt 122b.
- 6 StAPL. NR, Cap VI, Nr. 411, Inskriptionsbuch Baumwollenwaremanufaktur, Bl. 14b.
- 7 StAPL. Rg. Rep I, Cap III, Nr. 6, Quatembersteuer, Blatt 70a.
- 8 StAPL. Rg. Rep I, Cap III, Nr. 6, Quatembersteuer, Blatt 110a.

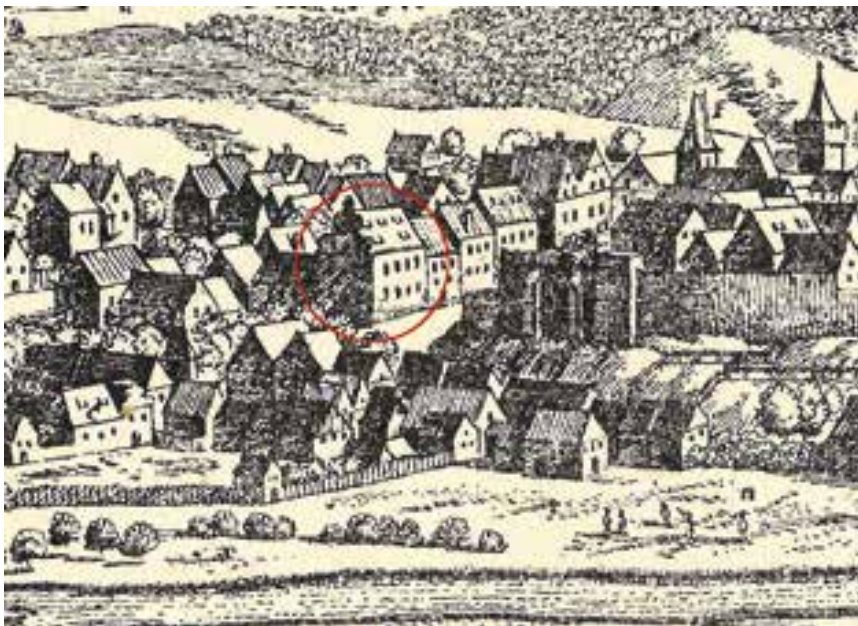


Schild bittet 1699 um Stundung einer Steuerschuld
 Stadtarchiv Plauen
 Repro: Frank Luft

musste Schild im Jahr 1699 um Stundung einer Steuerschuld bitten. Seine prekäre Situation geht aus einem Steuerprotokoll⁹ hervor: „Weiln Er aber vor weniger Zeit das Bürger Recht lösn, und im Schleyerhandel sich einkauffen müßen, seinem wenigen Crahm und Schleyer Handel auch als ein Anfänger nicht anders als mit Sorg und Borg führen könte, wäre ihm ohnmöglich gewesen solche [Steuer] noch zur Zeit abzuführen, bittet eine Moderation.“

Trotz dieser Schwierigkeiten ließ sich Schild nicht beirren. Um seine Pläne einer eigenen, großangelegten Fabrikation von Baumwolltüchern zu verwirklichen, bemühte er sich um die Übertragung des Herstellungsprivilegs der Leipziger Kaufleute auf ihn. Über eine Einigung mit Zöllner und Küstner in dieser Angelegenheit ist nichts bekannt. Jedoch scheinen Schilds Bemühungen, beim Landesherrn Gehör gefunden zu haben. Mit dem Hinweis, dass „vielen

Das „Fabric-Haus“ am Mühlberg, in dem sich ab 1701 Schilds Manufaktur befand.
 Ausschnitt aus dem Kupferstich von Matthäus Merian, Plauen, 1650.
 Repro: Frank Luft



Armen Leuthen zur Arbeit und Nahrung verholffen, und folglich dem gemeinen Wesen guter Nutzen geschaffet und dessen Interesse mercklich befördert werden kan“, bestätigt Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz im Jahre 1701 die Übertragung des Privilegs der Kaufleute Zöllner und Küstner auf J. F. Schild. Damit war ihm die alleinige Fabrikation zahlreicher, damals neuartiger Artikel aus Baumwolle und Mischgeweben gestattet.¹⁰ Dieses Privileg, vor allem aber Schilds geschickte und gewinnbringende Umsetzung, sollten für das Vogtland weitreichende Folgen haben. Doch vorerst hatte der Jungunternehmer mit dem Ausbau seiner Fabrikation zu tun. Schilds „ordentliches Fabric-Haus“ war jenes Haus am Mühlberg, das bereits dem Kaufmann Franck zur Fabrikation von Baumwolltüchern gediente hatte.¹¹ Nach erfolgreicher Übertragung des Privilegs, begann Schild, das Fabric-Haus ab 1701 in größerem Umfang mit Webstühlen und Personal auszustatten.

Der Standort war günstig für das Vorhaben: Mühlgraben und Weiße Elster führten ausreichend kalkarmes Wasser, es gab genug Bleichplätze und das Fabric-Haus befand sich außerhalb der häufig überfluteten Aue. Auch an billiger Arbeitskraft bestand kein Mangel. Doch hatte Schild – anders als seine Zeitgenossen – erkannt, dass die Qualität seiner Erzeugnisse von den Fähigkeiten der für ihn arbeitenden Spinnerinnen, Würkerinnen und Spulmädchen abhing. Deshalb unterwies er sie in der Herstellung der Garne und Gewebe, verpflichtete sie jedoch gleichzeitig zu Loyalität und Geheimhaltung. Vorsorglich hatte er Rechte und Pflichten seiner Untergebenen bereits in sein Herstellungsprivileg aufnehmen lassen.

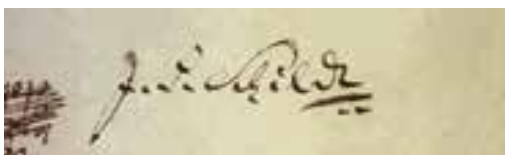
Zuerst arbeiteten 8, später 16 Würkerinnen für ihn. Darüber hinaus beschäftigte Schild zahlreiche Spulmädchen, die meist Hilfsarbeiten ausführten. Oft waren es Kinder, wie jene Anna Maria Tröger, verheiratete Kuraß (1693–1780), der Schild im Jahre 1706 eine Anstellung als Spulmädchen verschaffte.¹² Gerade die Spulmädchen waren für den Prozess der Tücherfabrikation sehr wichtig, da Schild die Garne und Gewebe oft einer speziellen Behandlung unterwarf. So ließ er die Garne mit Holzasche kochen, ein Vorgang der als „Beuchen“ bezeichnet wird. Die Spulmädchen mussten nun die Garne mehrmals auf- und abspulen, auch „Zwisten“ genannt. Durch diese Behandlung erhielten die daraus hergestellten Baumwollstoffe einen ungewöhnlich seidigen Griff. Die fertigen Tücher wiederum wurden intensiv mit Schmierseife gewaschen und einer langen, durch Hilfsmittel wie Holzasche oder Sauermilch unterstützten, Rasenbleiche unterzogen. In deren Folge wurden die Tücher blütenweiß. Trotz seines oft alchemistisch anmutenden Hantierens war Schild vor allem

Kaufmann. Er wusste um das Interesse seiner Kunden an neuen Textil- und Farbeffekten, und er konnte diese Bedürfnisse befriedigen.

Im Jahre 1709 war das Fabric-Haus am Mühlberg nun auch offiziell auf Schild übertragen worden.¹³ Seine Tücherfabrikation war nicht mehr die eines gewöhnlichen Handwerksbetriebes. Er hatte eine frühe Manufaktur für Baumwollwaren geschaffen, die Erste dieser Art in Sachsen.¹⁴ Damit schien auch Schilds finanzielle Situation gesichert. Für ihn war die Zeit gekommen, einen Hausstand zu gründen. Im Jahre 1712 heiratet er die aus Kretschau bei Zeitz stammende Pfarrerstochter Johanna Maria Avenarius (1691–1719). Die Eheleute ziehen in Schilds Fabric-Haus am Mühlberg. In den Folgejahren kommen die Kinder Johanna Wilhelmina (1714–1733) und Georg Friedrich (1715–1717) zur Welt.

Trotz oder wegen seines Erfolges war Schild unter den Mitgliedern der Plauerer Innung umstritten. Für manchen Schleierhändler blieb er der ewige Fremdling, misstrauisch beäugten sie seine Erfolge. Zwar behinderte das Schild'sche Privileg die Herstellung der althergebrachten Schleier und Flöre in keiner Weise, dennoch trieb der Neid zu allerlei Streitigkeiten an. Doch gleichzeitig war der Ehrgeiz seiner Konkurrenten geweckt und allmählich begannen sie, Schilds Erzeugnisse und Herstellungsmethoden zu kopieren. Die Innung konnte sich diesen Veränderungen nicht dauerhaft verschließen. So war man nun bemüht, Schilds Privileg auf alle Innungsmitgliedern auszudehnen. Nachdem auch der Landesherr überzeugt werden konnte, fanden die neuen Regelungen zur Erweiterung des Sortiments Eingang in eine neue Schleierordnung.¹⁵ Sie wurde im März 1715 von Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeit bestätigt und war damit für alle Innungsmitglieder gültig. Im Gegenzug wurde Schild mit einigen Vergünstigungen abgefunden. Weitaus wichtiger war jedoch, dass die Leistungen des unbequemen Neuerers nun allgemein anerkannt waren.

Als Johann Friedrich Schild am 28. Mai 1716 im Alter von 47 Jahren verstarb, hatten sich die Plauerer Schleierhändler mit ihm ausgesöhnt. Doch erst die folgenden Jahre sollten zeigen, wie wertvoll seine Hinterlassenschaft für das noch junge Baumwollgewerbe im Vogtland war.



Mit Schilds Tod erlosch die erste sächsische Manufaktur für Baumwollwaren. In den Steuertabellen von 1719 findet sich letztmalig ein Hinweis auf Schilds Witwe und das Fabric-Haus am Mühlberg: „Besitzet ein privilegirtes Hauß, ohne

Steuerschocke und hat eine Dienstmagd auch Würkerin, sich nunmehr mit dem TrancckSteuer Revisore ehelich versprochen.“ Tatsächlich hatte Schilds Witwe im Februar 1719 wieder geheiratet, verstarb aber schon wenige Monate nach der Trauung. Damit schien das Wirken jenes frühen sächsischen Unternehmers dem Vergessen preisgegeben, doch es sollte anders kommen.

Schild's Vermächtnis

Schild's Leistung muss eine besondere gewesen sein, denn die Erinnerung der Plauerer Schleierhändler an ihn blieb wach. Im Jahre 1790 unternahm Carl Heinrich Höffer (1732–1793), selbst ein bedeutender Kaufmann und Kenner des Baumwollgewerbes, den Versuch, eine „Geschichte der Baumwollnen Waaren-Manufactur im Voigtländischen Creiß“ niederzuschreiben. An dem Bericht fällt die besondere Würdigung auf, die er J. F. Schild zuteilwerden lässt. Was bewog Höffer – 75 Jahre nach Schilds Tod – zu dieser Würdigung?

Höffer, der selbst noch in vorindustrieller Arbeits- und Lebenswelt verwurzelt war, zeichnet von Schild das Bild eines Unternehmers, der im Denken und Handeln seiner Zeit voraus war. In der Schild'schen Manufaktur galten Prinzipien, die sich im sächsischen Textilgewerbe erst allmählich durchsetzen sollten und deshalb als Vorbote einer frühindustriellen Entwicklung gelten können. Doch welche Prinzipien waren das, die Schild zu einem Erneuerer des Gewerbes werden ließen? Höffer hat uns in seiner Schrift dazu einige recht präzise Angaben¹⁶ hinterlassen:

1. Durch Schild erweiterte sich das Sortiment an Baumwollartikeln

„Nach Schilds Tode stieg die Anzahl der bisherigen Innungs-Verwandten immer höher [...], so entstunden bey dieser baumwollenen Waaren-Manufaktur immer neue Articul; nach den Schleyern und Flohren, Cattune zu Reegentüchern, dann weiß, bunt und schwarze Frauenhalstücher, und endlich ostindische Neßeltücher auf teutschen Boden gezogen. Und welche Verschiedenheit wieder bey den Neßeltüchern an Qualitaet, Breite und Mustern!“

Tatsächlich war nach Schilds Tod eine rasante Zunahme, der in Plauen hergestellten Baumwollartikel zu verzeichnen. Bereits um 1720 fertigte man alle Arten von glatten Kopf-, Hals- und Schnupftüchern. Besonders „Weibertücher“ wurden seit der Einführung durch Schild in vielfältigen Formen gefertigt. Später stellte man auch gestreifte, karierte und ab 1740 bordierte und bestickte Erzeugnisse her. Die zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufkommende Mode beförderte die Nachfrage zusätzlich. Neben den

- 9 StAPL. Rg. Rep I, Cap III, Nr. 6, Quatembersteuer, Blatt 77a.
- 10 Höffer, Carl Heinrich: Versuch einer Geschichte der Baumwollen Waaren-Manufactur im Voigtländischen Creiss von 1550–1790, In: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 9 (1893), S. 52 ff.
- 11 Nach der Klassifizierung der Plauerer Häuser von Karl-Werner Steube wird das Haus mit der Nr. 394 geführt, siehe hierzu: StAPL. Nachlass Steube K5 Nr. 106, K5a Nr. 119.
- 12 Höffer (wie Anm. 10), S. 12.
- 13 StAPL. Gerichtsbuch Plauen, Nr. 394, Blatt 200b.
- 14 Forberger, Rudolf: Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, Berlin 1958, S. 172, 312.
- 15 Die Schleierordnung war das Regelwerk der Plauerer Schleierhändler und wurde im Dezember 1600 erstmalig erlassen. Sie beinhaltete Richtlinien zum Sortiment, zur Herstellung und Vermarktung von Baumwollartikeln. Die Regeln wurden in größeren Zeitabständen neuen Gegebenheiten angepasst.
- 16 Höffer (wie Anm. 10), S. 10 ff.

Autograph von
Johann Friedrich Schild
Stadtarchiv Plauen
Repro: Frank Luft



Der Standort von Schilds „Fabric-Haus“ am Mühlberg ist heute eine Grünfläche.
Foto: Frank Luft

bekanntem Plauener Modeartikeln (Schleier, Tücher), wurden Baumwollgarne nun auch zu Gebrauchstextilien (Regentücher, Schürzen, Vorhänge) verarbeitet.

2. Er führte neue Produktions- und Veredlungsmethoden ein

„Die [...] gewürkten Cattune aber, nachdem sie so wie jene, unter seiner Aufsicht von seinen Untergebenen mit Seife gewaschen und Tag und Nacht auf dem Rasen gebleicht waren, ganz weiß, [wurden] zu Reegentüchern [verarbeitet] nach Nürnberg versandt.“

„Und da er besonders ausländische Waaren nachzuahmen suchte, so ließ er das gesponnene Garn [...] mit Asche kochen, und etlichemal auf die Spindeln auf- und wieder abschlagen, [...], wodurch die Waaren das Wollige verloren, und einen überaus sanften Angriff erhielten.“

Schild's Bleich- und Behandlungsmethoden waren ein entscheidendes Gütekriterium seiner Baumwollerzeugnisse. Der Wert der Bleiche wurde nun auch von anderen Schleierhändlern erkannt und führte in den Folgejahren zu einer Vermehrung der Bleichplätze. Zu den ursprünglich zwei Plauener Ratsbleichen waren bis 1786 zehn weitere hinzugekommen. Gleichzeitig wurden für verschiedene Textilerzeugnisse jeweils eigene Bleich- und Behandlungsmethoden entwickelt. Später kamen zunehmend chemische Hilfsmittel wie Schwefelsäure oder Kalkmilch zum Einsatz, was die Bleichzeiten deutlich verkürzte und die Entstehung spezialisierter Bleich- und Appreturanstalten förderte.

3. Schild veränderte den Umgang mit Untergebenen

„[Dass] er zuvörderst einige Bauern zu Meßbach, Thiergarten und Weischlitz im Wollspinnen unterrichtet [...]“

Autor

Dr. Frank Luft
Plauen

„[und] er (Schild) in der Folge die Zahl seiner Würkerinnen, die er mit nöthigen Spul-Mädchen und täglichen Unterricht versah, bis auf 16 vermehrte, [...]“

„Rechtschaffen im Handel und Wandel, empfindsam bey Angabe und belohnend bey tüchtiger Verfertigung der Waaren, aber auch streng auf ihre Güte haltend, [...]“

In vorindustrieller Zeit war Arbeitskraft eine billige, unbegrenzte Ressource. Eine Anstellung erfolgte oft nur als Tagelöhner oder Saisonkraft. Im Gegensatz dazu bemühte sich Schild, die Erfahrungen seiner Untergebenen langfristig zu nutzen und so seine Erzeugnisse zu vervollkommen. Gerade für Frauen war eine Ausbildung damals nicht üblich, eine Zugehörigkeit zur Zunft ohnehin verwehrt. Von den zünftigen Webern wurden die Würkerinnen herablassend als „Pfuscher“ bezeichnet. In der Schild'schen Manufaktur webten sie hochwertige Tücher aus Baumwolle und Seide, die auf Messen lukrative Preise erzielten. Langfristig wurden damit nicht nur die zünftige Weberei, sondern auch althergebrachte Rollenbilder in Frage gestellt.

4. Erstmals zentralisierte er die Fabrikation in einer Manufaktur

„Johann Friedrich Schild [...] legte, um seine Manufactur auf einen dauerhaften Fuß zu gründen, [...], vor dem Straßberger Thor am Mühlberg ein ordentliches Fabric-Haus an. Er sorgte für Würckstühle und Würckblätter, und fieng mit 8 Würckermädchen [an], [...] Cattune fabricieren zu lassen.“

Die damals typische Verlagsweberei war eine dezentrale Produktion. Dagegen fasste Schild spezialisierte Tätigkeiten in einem „Fabric-Haus“ zusammen. Die zentralisierte Herstellung eines komplexen Erzeugnisses war zu Schild's Zeiten noch selten. Erst mit der Gründung der Meißner Porzellanmanufaktur verbreitete sich diese Produktionsform allmählich auch in Sachsen. In Plauen war das erfolgreiche Schild'sche Modell einer zentralisierten Fabrikation ein wichtiger Impuls für die spätere Gründung einer Kattundruck-Manufaktur.

So hatte Johann Friedrich Schild im frühen 18. Jahrhundert eine Weiterentwicklung des vogtländischen Textilgewerbes angestoßen. Nicht zuletzt durch seine Pionierleistung verfügte die Region in den Folgejahren über bestes Know-how. Vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es im Vogtland zu einem bis dahin nicht gekannten Aufblühen des Baumwollgewerbes. Weitere 100 Jahre später führte diese Entwicklung zur maschinellen Spitzen- und Gardinenfabrikation, deren Erzeugnisse die Region weltweit bekannt machte.